„Scheinwerfer - leuchten"

Unterhaltungsbeilage und Anzeigenteil

der Ludendorffs Halbmonatsschrift „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft"

Ludendorffs Verlag G.m.b.H., München 19, Romanstraße 7. — Postscheckkonto: München 3407. — Fernruf: 66264 und 63341. — Für den Inhalt verantwortlich: Walter Löhde; für Anzeigen und Bilder: Hanno v. Kemnitz, dortselbst; Druck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn KG., München. DA. 2. Vj. 38 71280. Erscheint am 5. und 20. jeden Monats. — Anzeigenschluß 10 Tage früher. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 8 gültig. — Nur zusammen mit Ludendorffs Halbmonatsschrift „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft" beziehbar. Als Einzelnummer unverkäuflich.

Folge 16 — 20. 11. 1938

Auf Schillers Spuren in Rudolstadt

Von Elisabeth Melcher, Weimar

Bevor das Jahr 1938 sich dem Ende zuneigt, gilt es noch einmal auch unseres Schillers dankbar zu gedenken!

Als unseren Volksgeschwistern in der Ostmark die Befreiungstunde schlug, sie endlich heimkehren durften in das Altreich, und Schillers „Wilhelm Tell" die Befreiungfeiern krönte, da schrieben Freunde:

„Er hat auch seinen Anteil an der Befreiung Österreichs, denn Hunderttausende stärkten sich in der Verbotzeit an seinem unübertroffenen Gedanken: ‚. . . eine Grenze hat Tyrannenmacht . . .' Schiller war uns Deutschen in Österreich in unserer schwersten Zeit ein ewig junger Born des Glaubens und der Hoffnung. Darum auch ihm zur Ehr' und zum Dank der ‚Tell' als erstes Stück der Äußerung unserer Freude."

Und die unbegrenzte Begeisterung, die während des Sommers die „Sudetendeutschen Schiller-Festspiele" in Eger fanden, sie hatten ihre Ursache, weil hier im Egerland ein Stück Weltgeschichte erlebt und — gelebt wurde! Denn neben der hervorragenden Künstlerschar (unter Leitung von Intendant Dr. Modes) waren es ja Bürger selbst, die mitwirkten als „Wallensteins Soldateska". Wie hatten die Worte Wallensteins an den Bürgermeister von Eger aufs neue die alte Sehnsucht entfacht, wie waren sie den heutigen Deutschen aus dem Herzen gesprochen. „Ihr wart sonst eine freie Stadt? Ich seh', Ihr führt den halben Adler in dem Wappen . . . Ihr verdient die Freiheit! Haltet Euch nur brav . . ."

Und in Schillers „Wilhelm Tell"! Dies es tapfere Volk der Schweizer — das waren sie ja selbst — das erlebten sie ja, wie die Volksgeschwister in der Ostmark! Der Verzweiflungschrei des Volkes, das 20 Jahre die Knechtschaft erdulden mußte.

Schiller an seinem Arbeitspult in Volkstedt

„Wann wird der Retter kommen diesem Lande?" Auch hier ist es Schiller, der zum Wortführer wird eines unterdrückten, mißhandelten Volkes, der sich einsetzt für das ewige Recht und die höchsten Interessen der Menschheit. Aber das hatten die treuen Sudetendeutschen in ihren kühnsten Traumwünschen wohl nicht zu hoffen gewagt, daß nun doch so bald der Retter kommen würde diesem Lande, und daß nur statt des Spiels, die Wirklichkeit — die lang ersehnte — da war, und die Deutsche Wehrmacht in Eger und ganz Sudetenland Einzug hielt.

So möge denn diese Abhandlung ein Rückblick sein auf jenes Jahr, das im Leben Schillers selbst ein so bedeutungsvolles war — dessen 150. Wiederkehr wir mit Freuden gedenken. Der 10. November 1788 war wohl einer der glücklichsten Geburttage, denn er bildete den Abschluß jener sonnigfrohen Volkstedt-Rudolstadt-Idylle im Leben dieses heldisch kämpfenden Mannes. Ein kostbares Kleinod jenes sorglose, glückliche Jahr: „Schiller — Charlotte von Lengefeld"! So bedeutsam und wohlberechtigt, darauf eine 150-Jahrfeier zu gestalten!

Und es geschah ja auch! Aber nicht diesem bedeutungreichen Volkstedt-Rudolstadt-Erleben — das bisher allein Schiller und den Schwestern von Lengefeld vorbehalten war — galt die 150-Jahrfeier, sondern jenem ersten flüchtigen Zusammentreffen Goethes mit Schiller in Rudolstadt, als die Begründung des „edlen Freundschaftsbündnis" der beiden Dichter; wie denn jetzt bei allen Schiller-Angelegenheiten Goethe herangezogen wird, um dies „edle Freundschaftsbündnis" zu beweisen. So wurde denn das „Schiller-Goethe-Jubiläumsjahr" in Rudolstadt am 7. September festlich begangen, und die Gedenkstätte neu hergerichtet: jenes Haus in der Neuen Gasse (jetzt Schiller-Straße) und der kleine Gartenpavillon des von Beulwitz-Lengefeldschen Hauses, wo Schiller während der Monate 18. Mai bis 11. November 1788 fast täglich ein- und ausging. Aber nicht dies kündete die zur Feier angebrachte Tafel über der Haustür, sondern: „Hier traf zum ersten Male das Dichterpaar Goethe und Schiller zusammen am 7. September 1788." Dabei war doch diese Begegnung alles andere als zur Verherrlichung geeignet; sie brachte für alle Beteiligten — wie Zeitgenossen und nachlebende Literaturbeflissene bestätigen — eine arge Enttäuschung. Aber auch die „National-festspiele auf der Heidecksburg" standen im Zeichen dieses „Schiller-Goethe-Jubiläumsjahres"; es wurden die ersten Tage der unvermeidliche „Faust I" gebracht, und die letzten Schillers „Turandot". „Turandot", dieses tragikomische Märchen, die Nachdichtung Gozzis, die Schiller selbst ja nur als „Zwischenarbeit" bezeichnet, aber gerade die Vielseitigkeit seiner Gestaltungkraft bewundern läßt. Schillers Eigenart leuchtet deutlich hindurch, besonders in den poetischen, gedankentiefen Rätseln! Schiller hätte wohl seine Freude an der Darstellung gehabt, an dieser Stätte, der Schloßterrasse, einer Freilichtbühne, wie geschaffen für das bunte chinesische Märchenspiel und von so zauberhafter Wirkung, die auch wir Nachlebenden kaum für möglich hielten. (Der Intendant Egon Schmid hatte die Leitung der Nationalfestspiele auf der Heidecksburg.)

Das liebliche Volkstedt hat in Dankbarkeit für den Unsterblichen seine Schillerstätte, die „Schiller-Höhe", wieder würdig hergerichtet — das Wanderziel der Volkstedter und Rudolstädter und der vielen Fremden! Im Jahre 1840 wurde hier auf dieser Bergeshöhe, wo Schiller in jenem Sommer 1788 so oft und gern weilte, die Monumentalbüste nach Dannecker — in Erz gegossen — aufgestellt. Es ist wohl eine der weihevollsten Schiller-Gedenkstätten, hier, inmitten der Natur, umrauscht von knorrig alten und jungen Eichen, unter mächtiger, weit überhängender Felsplatte, der wuchtigen Sandsteinfelsen, des natürlichen Unterbaus für die Büste Schillers. Darunter, in den Felsen eingelassen, eine Tafel mit Schillers Dichtung:

„Bin ich wirklich allein? In Deinen
Armen, an Deinem Herzen, Natur?
Reiner nehm ich mein Leben von Deinem reinen Altare,
Nehme den fröhlichen Muth hoffender Jugend zurück.
Ewig wechselt der Wille den Zweck und die Regel, in ewig
Wiederholter Gestalt wälzen die Thaten sich nun;
Aber jugendlich immer, in immer veränderter Schöne
Ehrst Du, fromme Natur, züchtig das alte Gesetz.
Immer dieselbe, bewahrst Du in treuen Händen dem Manne,
Was Dir das gaukelnde Kind, was Dir der Jüngling vertraut,
Nährst an gleicher Brust die vielfach wechselnden Alter.
Unter demselben Blau, über dem nämlichen Grün
Wandeln die nahen und wandeln vereinet die fernen Geschlechter,
Und die Sonne Homer's! siehe, sie lächelt auch uns.
Schiller."

In dieser selben Natur, unter demselben Blau, über dem „nämlichen Grün“ dieselbe Sonne, die auch Schiller lächelte, und wir wandeln aus Herzenstiefe bewegt auf seinen Spuren. Wie schön, diese Gedanken Schillers an dieser Stätte verewigt zu sehen; es mögen dieselben sein, von denen er an Charlotte schreibt:

„... Ich hatte mich denn auf meinen Bergen herumgetrieben ... hatte bei dieser Gelegenheit einige glückliche dichterische Augenblicke, wofür ich Ihnen danken muß.“

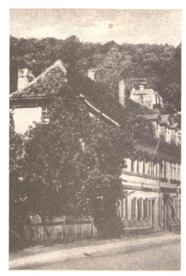
„In meinen Bergen!“ Wenn er über den schmalen Steg, der über die Saale führt, hier hinaufsteigt zur Bergeshöhe — höher und höher — bis zu dieser Stelle, wo der herrliche Weitblick sich darbietet, seine Dichterseele zu immer neuem Schaffen anregt, diese schöne thüringische Landschaft, die fruchtbaren Wiesen und Felder, begrenzt von bewaldeten Bergen, die Saale hin bis nach Rudolstadt, wo machtvoll das alte Schloß emporragt, in dessen Schutz die lieben Frauen wohnen! Seine scharfen Augen erspähen sie wohl gar, wenn sie ihm — am Ufer der Saale unter den hohen Pappeln und Weidenbäumen entgegenkommen! Wie wohl fühlt sich Schiller in seinem „Pathmos“, wie Wieland dies Sommerheim nennt, das Charlotte von Lengefeld so bedacht ausgewählt hat bei dem guten Kantor Unbehaun, der gar bald den Dichter „vergöttert“ und alle Unruhe von ihm fernhält, wenn er arbeitet, und ihm abends auf dem Wege von Rudolstadt mit der Laterne entgegenkommt. Wieviel schafft des Dichters unermüdlicher Fleiß: „Die Niederländische Rebellion“, „Der Geisterseher“, „Die Götter Griechenlands“, dazwischen Rezensionen für die „Literaturzeitung“ (darunter auch die Rezensionen über Goethes „Egmont“), Arbeiten für Wielands „Teutschen Merkur“, die Briefe über „Don Carlos“ und manch neues Thema, „das ich — wie der Schwabe sagt — an der Kunkel habe“. Und doch scheint es ihm noch immer nicht genug zu sein, denn der liebe Weg nach Rudolstadt: „Es entwischt mir manches schöne Stündchen, das ich eigentlich vor dem Schreibtisch zubringen sollte!“ So schreibt Schiller an Körner, und am 27. Juli: „Ich fühle mich hier noch immer ganz vortrefflich wohl. Die Trennung von diesem Hause wird mir sehr schwer sein und vielleicht desto schwerer, weil ich durch keine leidenschaftliche Heftigkeit, sondern durch die ruhige Anhänglichkeit, die sich nach und nach so gemacht hat, darin gehalten werde. Mutter und Töchter sind mir gleich lieb und wert geworden und ich bin es ihnen auch.“ Das ist das ruhig wärmende Feuer, das aber die Herzen um so inniger bindet, so daß man einander bald unentbehrlich wird; und trotz des fast täglichen Zusammenseins flattern Briefe hin und her, so an Charlotte: „Bin ich bei Ihnen, so fühle ich nur, daß mir wohl ist und ich genieße es mehr still als daß ich es mitteilen könnte!“ Auf die gleichen Interessen ist der rege Gedankenaustausch abgestimmt, wie Schiller an Körner mitteilt: „Ich rede gern von ernsthaften Dingen, von Geisteswerken, von Empfindung, hier kann ich es nach Herzenslust; eben so leicht wieder auffassen überspringen!“ (So spielen Lottes Katze Toubou und ihr Hündchen Grigri bald mit in dem vertrauten Kreise.)

Auch erfüllt sich, was Schiller im April bei Charlotte von Lengefelds Rückreise von Weimar nach Rudolstadt ihr schrieb: „... auch in Ihrer Seele werde ich einmal lesen und ich freue mich im voraus, bestes Fräulein, auf die schönen Entdeckungen, die ich darin machen werde!“

Diese „Entdeckungen“ zeigen Charlottes tief angelegtes Seelenleben und eine Lebensauffassung, die der Schillers verwandt ist. Auch sie hatte schon, bevor sie Schiller kennenlernte, einen Widerwillen gegen Despoten des Glaubens, der Gesellschaft und der Politik. Das philosophische Gespräch in „Geisterseher“, der Unglaube des Prinzen, erscheint ihr natürlich: „Wenn nach einer Periode allzu strenger Frömmigkeit der Verstand die Oberhand gewinnt, der muß in die Lage des Prinzen geraten!“ So freimütig urteilt die Tochter der strenggläubigen Christin, Frau von Lengefeld. Und die Szene mit dem Prior in „Don Carlos“ übersetzt Charlotte, die mit der englischen Sprache und Literatur vertraut ist, ins Englische, um „Carlos“ auch im englischen Gewande kennenzulernen! Mit Eifer vertieft sich Schiller in das Studium des Homer, an dem sich die Schwestern Lengefeld nicht minder rege beteiligen und gemeinsam wertvollste Stunden erleben. Höchst unliebsam werden daher die Störungen empfunden durch Tee- und Kaffeegesellschaften der zahlreichen Bekannten und Verwandten der Beulwitz-Lengefelds. Lebhaften Anteil an Schillers Arbeiten, besonders am „Geisterseher“, nimmt auch der Erbpring (er hat Figuren in schwarzer Tusche gezeichnet, Szenen aus dem „Geisterseher“ darstellend), ebenso der Herzog und die Herzogin. Bei all diesen „vornehmen“ Besuchen zeigt sich Schiller — wie in Weimar — in seiner immer gleich bleibenden Natürlichkeit, stets seines eigenen Wertes sich bewußt, keine Spur von Fürstendienerei. „Ich kann nicht Fürstendiener sein!“ Gerade dieser We-

senszug bringt Schiller unserer heutigen Zeit der Volksgemeinschaft doch so besonders nahe, als der Dichter unserer Zeit! — als Erzieher der Deutschen Jugend! In seiner Freimütigkeit hält Schiller auch mit seinem treffenden Urteil über Persönlichkeiten nicht zurück, so wie in Weimar „mit seinen Göttern und ihren Götzendienern", so hier in Rudolstadt über den wunderlichen Herrn von Ketelhodt, den Rudolstädtschen Minister „eine groteske Spezies von Mensch und eine monströse Komposition von Geschäftsmann, Gelehrter, Landjunker, Galanthomme und Antike!", der aber eine sehr reichhaltige Bibliothek besaß, die jetzt in dem Besitz der Stadt ist, die Schiller zur Verfügung steht.

In diesen Tagen kommt auch der Aufklärungmann Zacharias Becker aus Gotha herüber, der Schiller um Beiträge für das Not- und Hilfsbüchlein bittet, das in zwei rasch aufeinander folgenden Auflagen bereits in 8000 Exemplaren vergriffen war. Schiller schätzt Becker sehr „als einen stillen, denkenden und dabei edlen Mann". Und Schiller hat sich auch in diesem Urteil nicht geirrt. (Es ist dieser Zacharias Becker derselbe, der sogleich nach Schillers Tode die Theater aufrief, Aufführungen von Schillers Werken zu bringen und den Ertrag zum Ankauf eines Gutes zu verwenden, „Schiller-Heim" oder „Schiller-Ruh" genannt, das der Familie Schiller gehören sollte und wohin sogleich Schillers Sarg überführt werden sollte. Von dem Verbleib der eingegange-



Oben: Das von Beulwitzsche Haus in Rudolstadt, in dem auch Frau v. Lengefeld mit ihrer Tochter Charlotte wohnte; hier ging Schiller während seines Aufenthaltes vom 18. 5. 1788 bis 11. 11. 1788 fast täglich ein und aus. Unten: Die romantische Postkutsche aus der Schillerzeit ist im Schwarzwald wieder zu Ehren gekommen.



nen 8000 Taler hat man später nichts mehr gehört und der Gutskauf kam nicht zustande.)

In dieser ganzen Rudolstädter Zeit ist die Gemütsstimmung Schillers eine so sonnige, sein Wesen so unbeschwert heiter, daß es auch nicht gestört werden konnte durch die Angriffe des bigotten Grafen Stolberg, der einen geharnischten Brief gegen „die Götter Griechenlands" im Augustheft 1788 des „Deutschen Museums" losgelassen hatte. Obgleich Wieland recht sehr wünscht, daß Schiller „den glatten Grafen Leopold für sein, selbst eines Dorfpfarrers im Lande Hadeln unwürdige Querelen ein wenig heimzuschicken", hat Schiller doch auf vieles Bitten der Schwestern von Lengefeld davon abgesehen, um dann später aber in den „Xenien" es ihm tüchtig heimzuzahlen. Charlotte lernt sogar einige Stellen aus den „Göttern Griechenlands" auswendig, zur herzlichen Freude Schillers, solche abgerissenen Stücke seines Wesens in das ihrige übergegangen zu wissen. Über die Freidenkerei der jungen Leute ist die strenggläubige Frau von Lengefeld, die „Chère mère" allerdings sehr entrüstet, es scheint ihr sehr gefährlich. Um sie wieder zu versöhnen, schenkt ihr Schiller eine englische Bibel mit der Widmung: „Volkstedt, 2. August 1788", und den Versen aus der „Elegie auf den Tod eines Jünglings":

„Nicht in Welten, wie die Weisen träumen,
auch nicht in des Pöbels Paradies,
nicht im Himmel, wie die Dichter reimen,
— aber wir begegnen uns gewiß!"

Dazu ein Billettchen für Charlotte: „Bitten Sie doch die Mama recht schön, daß sie mir erlaubt, durch diese ‚Holy Bible' mein Andenken bei ihr zu stiften. Ich weiß, daß sie Lust hat, sie englisch zu lesen; und schon längst hat der tägliche Verfall des wahren Christentums im Lengefeldschen Hause wie eine Centnerlast auf meinem christlichen Herzen gelegen! Ich stifte dieses zur Beförderung der wahren Gottseligkeit und — der englischen Sprache!" Welch köstlicher Humor, wie spiegelt sich auch darin Schillers Glaubensfreiheit!

Ein schwerer Schlag trifft allerdings wenige Tage später die Familie v. Lengefeld und Schiller. Die Kunde vom Tode der Frau von Wolzogen in Bauerbach. Schillers mütterliche Freundin, die ihm vor sechs Jahren (1782) auf seiner Flucht in Bauerbach eine Zufluchtstätte bereitet hatte, ihm eine so gütige, liebevolle Mutter war. Ihrem Sohne, seinem Freunde Wilhelm, bringt er seine tiefe Dankbarkeit zum Ausdruck.

„Alle Liebe, die mein Herz ihr gewidmet hatte, will ich ihr in ihrem Sohne aufbewahren und es als eine Schuld ansehen, die ich ihr noch im Grabe abzutragen habe. Wir wollen einander wie Brüder angehören. Ach! sie war mir alles, was nur eine Mutter mir hätte sein können."

Ende August siedelt Schiller ganz nach Rudolstadt über und ist in seiner Wohnung, Schloßaufgang II, dem Lengefeld-Beulwitzschen Hause ein Stück näher. Der 7. November bringt eine Aufregung, als Frau von Stein aus Kochberg den Besuch des Herrn Ministers v. Goethe ankündigt (der seit Juni aus Italien zurückgekehrt ist). In einem Kranz von Verehrerinnen erscheint er wirklich. Voller Erwartung sah man diesem Ereignis entgegen, die Schwestern Lengefeld mit viel Hoffnung für Schiller. Schiller selbst, der im Studium der griechischen Poesie vertieft, war ebenfalls aufs höchste gespannt — aber — es war eine gegenseitige, bittere Enttäuschung, besonders auf seiten der Lengefelds, die sich so viel von diesem Besuch für Schiller versprochen hatten! „Schiller war zu stolz, sich an den Minister zu drängen, er war auch zu rechtschaffen, sich — auch wo er es ohne aufzufallen gekonnt hätte — den unbedingten Bewunderern des Dichters anzuschließen. Er hatte lange genug in dem Weihrauchdunst geatmet, dem alle Welt in Weimar dem Genius Goethe spendete; er hatte die beklemmende Luft mit Geduld ertragen." (Palleske S. 136.) Schillers hochgespannte Erwartungen fanden sich schon durch Goethes äußere Erscheinung enttäuscht. Am 12. September schreibt er an Freund Körner: „. . . sein erster Anblick stimmt die hohe Meinung ziemlich tief herunter, die man mir von dieser anziehenden und schönen Figur beigebracht hatte. Er ist von mittlerer Größe, trägt sich steif und geht auch so! . . . Auch ist sein ganzes Wesen schon von Anfang her anders angelegt als das meinige; seine Welt ist nicht die meinige, unsere Darstellungsarten scheinen wahrscheinlich verschieden. Indessen schließt sich's aus einer solchen Zusammenkunft nicht sicher und gründlich. Die Zeit wird das Weitere lehren..."

Goethe aber war der junge Schiller, der „Räuber"-Dichter verhaßt. In den Annalen erzählt Goethe selbst: „. . . Schiller vermied Schiller, der sich in Weimar aufhaltend in meiner Nachbarschaft wohnte. Die Erscheinung des „Don Carlos" war nicht geeignet, mich ihm näher zu führen. Alle Versuche von Personen, die ihm und mir gleich nahe standen, lehnte ich ab —

und so lebten wir eine zeitlang nebeneinander her. An keine Vereinigung war zu denken. Selbst das milde Zureden eines Dalberg, der Schiller nach Würden zu ehren verstand, blieb erfolglos." ... Ja, — er vermied sogar jeden Gedanken an Schiller!

So ging in Wirklichkeit dies große literarische Ereignis spurlos vorüber und wurde eigentlich nur als Störung empfunden, in dem bisher so harmonischen Beisammensein. Das Ergebnis „Rudolstadt" liegt für Schiller und für Charlotte von Lengefeld nicht beim „7. September!"

Großes Aufsehen aber macht die Kritik Schillers über Goethes „Egmont", die in diesen Tagen erscheint. Auch das stört Schiller wenig, er geht unbeirrt seinen Weg weiter; nur betrübt, daß „Lolo'chen" für einige Tage nach Kochberg zu Frau v. Stein fährt; um so eifriger gehen nun erst recht die Briefe hin und her im Austausch der Gedanken und Entwürfe, die Schiller beschäftigen. So die Anlage der „Künstler", auch mag „das Lied von der Glocke" hier in Rudolstadt seinen Ursprung haben. Schiller besuchte oft die Glockengießerei und sah dem „Guß" mit lebhaftem Anteil zu. Eine Glocke über dem Eingang zu dieser Glockengießerei und die darunter angebrachte Tafel mit folgendem Vers, gibt davon Kunde:

„Steh' Wand'rer still, denn hier erstand,
daß keine Zweite möglich war —
Gebaut durch Schillers Meisterhand,
die größte Glockenform der Erde!"

Und das zarte Liebeswerben dieser Rudolstadt-Volkstedter Idylle mag Schiller vorgeschwebt haben, als er jene Gedanken in das Glockenlied legte:

„... oh, daß sie ewig grünen bliebe,
die schöne Zeit der jungen Liebe"

und auch Charlotten, wenn sie sich noch in späteren Jahren diesen glücklichen Erinnerungen hingibt: „Die Liebe muß bleiben". Die Liebe, die hier keimte und blühte, sie hat ihr ganzes Dasein fortan erfüllt. „Man schmiedet in diesen letzten Herbsttagen Pläne für ein Zusammenleben, was aber doch noch in weiter Ferne zu liegen scheint. So rückt der Tag der Trennung immer näher, für Schiller „der widerwärtigste Gedanke." Der Geburttag soll noch mit den geliebten Freunden verlebt werden. Am Vorabend überrascht Schiller die Schwestern Lengefeld durch Vorlesung seiner neuesten Dichtung „Die Künstler". Charlotte erfreut Schiller an diesem 10. November mit einer eigenhändigen Zeichnung und einem Blumenstock, und am nächsten Morgen schreibt Schiller: „Dank Ihnen beiden, daß Sie freundlichen Anteil an meinem Geburttag nehmen! Mir wird er immer vor vielen anderen merkwürdig sein, weil Ihre Freundschaft in diesem Jahre für mich aufblühte. Ich denke mit Verwunderung nach, was in einem Jahr doch alles geschehen kann. Heute vor einem Jahr waren Sie für mich so gut als gar nicht in der Welt — und jetzt sollte es mir schwer werden, die Welt ohne Sie zu denken. Daß ich mich in meiner Vermuthung nicht betrogen habe, das gestrige Gedicht werde Sie interessieren, freut mich ungemein, es beweist mir, daß Ihre Seele Empfindungen und Vorstellungsarten zugänglich ist, die aus dem Innersten meines Wesens gegriffen sind. Dies ist eine starke Gewährleistung unserer wechselseitigen Harmonie, und jede Erfahrung, die ich über diesen Punkt mache, ist mir heilig und wert."

Und an Charlotte insbesondere: „Wüßte ich etwas, womit ich Sie ebenso schön an mich erinnern könnte, als Ihre schöne Zeichnung Ihr Bild bei mir lebendig halten wird!"

Am 11. November nimmt Schiller brieflich Abschied, und Charlotte schreibt ihm noch in später Nacht: „So sind wir denn wirklich getrennt! Kaum ist's mir denkbar, daß der lang gefürchtete Moment vorbei ist. Noch sehen wir einerlei Gegenstände, die nämlichen Berge, die Sie umschließen, umgeben auch uns; und morgen soll dies alles nicht mehr so sein? ..."

Und am 12. entführt der Reisewagen die Schwestern Lengefeld nach Erfurt und Schiller mit Lottes Bild, einem Blumenstock und manchen anderen lieben Andenken führt die Post nach Weimar zurück! „Ein jäher Wechsel schreckt die Glücklichen."

So ging diese herzliche Zeit zu Ende, die reich war an gegenseitiger Beglückung und seelischer Vervollkommnung! Wohl eine der schönsten Epochen im Leben Schillers und der Schwestern Lengefeld. Trotz des heldischen Freiheitsgeistes, der Schiller erfüllte, sehnt er sich nach allem Schönen, das das Leben schmückt und erfreut, und das gerade fand er in Rudolstadt. „Eine heilsame Veränderung ist mit mir vorgegangen — eine Ruhe des Herzens ist der Unrast gewichen."

Was unzählige Biographen künden und immer wieder berichten, das erleben wir an diesen Stätten, auf Schillers Spuren wandelnd. Vergangenheit und Gegenwart reichen sich die Hand.

Nach friedlicher Rast kehrt Schiller neugestärkt zur unermüdlichen Arbeit zurück — „die Professur in Jena" wirft ihre Schatten voraus, und ... „durch immer neue, immer schönere Formen schreitet sein philosophischer Geist höchster Vollendung entgegen!"

Dem Deutschen Dichter Heinrich von Kleist

zum Gedenken seines Todestages am 20. 11. 1811

von Karl Brott

Die germanischen Sagen erzählen von einer Halle in Asgard, die sie Walhall nennen. Dort wohnen die in der Schlacht gefallenen Helden und greifen von dort aus jeweils zur Zeit einer Bedrängnis in das Kampfgeschehen auf Erden ein, um des eigenen Volkes Schicksal zum Guten zu wenden.

In schöner und sinnvoller Weise ist in dieser bildnisgleichen Darstellung der uralte Glaube an die Unsterblichkeit zum Ausdruck gekommen. Und zwar ein Glaube, der nicht im mindesten mit dem gleichlautenden Dogma der Fremdlehre etwas zu schaffen hat, aber gerade deswegen erfreulicherweise in unserem Volke lebendig gewesen ist.

Wir wissen nunmehr wieder um den Wert des Erinnerns an glanzvolle Taten des Geistes und des Schwertes vergangener Zeit. Wir empfinden heute mehr denn je die Kraft des Wissens um das bereits Jahrhunderte, ja Jahrtausende überdauernde Heldentum unserer Vorfahren. Eine tiefe Dankbarkeit erweisen wir deshalb den Großen unseres Volkes, die solche Taten des Edelmutes auslöten und unter Mißachtung des eigenen Wohlergehens wie auch unbekümmert um die Meinung ihrer dem Zweckdenken verfallenen Zeitgenossen den Weg gingen, den ihnen eine innere Notwendigkeit, gleichsam das eigene Gottesbewußtsein, zu gehen gebot.



Ein unbekanntes Kleist-Bildnis — Aufnahme: Atlantic

Wir benutzen die jeweiligen Erinnerungtage, ihrer im Rahmen einer würdigen Feierstunde zu gedenken und lassen uns deren kämpferisches Wirken für die Freiheit unseres Volkes Ansporn zu eigenem Wollen in diesem Sinne sein.

Am 20. im Nebelung dieses Jahres jährt sich zum 127. Male der Tag, an welchem des Deutschen Volkes großer Sohn, Heinrich von Kleist, dem irdischen Leben entsagte. Eine bisherige und keinesweg vertrauenswürdige Literaturwissenschaft hat mit einer ihr eigenen Leichtfertigkeit behauptet, Kleist sei, des Lebens überdrüssig, „freiwillig" aus diesem geschieden. Anzuerkennende Beweise sind aber für diese ungeheuerliche Behauptung nie erbracht worden. Dagegen sind alle dokumentarischen Zeugnisse, die das „merkwürdige" Dunkel um Kleist er-

hellen könnten, vorsorglich rechtzeitig vernichtet oder nur noch sehr schwer aufzufinden. Sehr vieles andere, was bisher über Kleist in literaturgeschichtlichen Werken berichtet worden ist, konnte bereits als Fälschung entlarvt werden.

Mit dem Kampfe gegen die überstaatlichen Mächte hat auch die unerbittliche Fehde gegen eine „Wissenschaft", deren Vertreter nichts weiter als gehorsame Werkzeuge der ersteren waren, begonnen. Die Waffen zu diesem Kampfe gegen die geistigen Dunkelmänner gaben uns der Feldherr Ludendorff und seine Gattin. Ein großer Kreis Deutscher Menschen weiß sich bereits dieser Waffen zu bedienen und schreitet zur Wahrheit und Freiheit.

Lange Jahrhunderte währt nun schon das blutige Ringen um die Deutsche Freiheit. Große Helden traten zu allen Zeiten auf und suchten, vom eigenen Volke verkannt, verlacht und gemieden, unheilvolles Schicksal abzuwehren. Auch Heinrich von Kleist war einer derjenigen, die sich rücksichtslos für den Freiheitkampf einsetzten. Voll göttlicher Kraft sind die Worte, die er in seinen genialen Dichtungen zum Volke spricht, und es bedarf noch einer gewaltigen Arbeit, ehe das gesamte Deutsche Volk Kleists Schaffen und den Ideengehalt seiner Werke verstehen wird. Adelig ist sein Gemüt und sittlich sein Handeln in jeglicher Weise. Auch schwerste Not und tiefstes Leid, die wohl die treuesten Begleiter auf seinem kurzen, kampfreichen Lebenswege waren, können seiner Schaffenskraft keinen Abbruch tun. Kleist wächst mit der Erkenntnis seiner Aufgabe und wird zum Helden und Dichter des Deutschen Volkes, dessen Werke unvergänglich sind.

Wir sind weit entfernt, einer unsinnigen Überschwenglichkeit zu huldigen, aber dennoch möchten wir fast sagen, daß Kleist uns als der Herrlichste unter den Dichtern erscheint. Mochte auch ein Goethe seinerzeit meinen: Kleist ablehnen zu müssen. Die Entscheidung fällt erst in heutiger Zeit. Siegreich, so wollen wir es, ist unser Volk, und ein großer Wegbereiter hierzu war Heinrich von Kleist! Kleists Werk ist uns wieder entstanden und sein heldischer Geist geht um im Deutschen Volke. Heilig ist uns sein Werk und tief empfinden wir das ihm selber widerfahrene Leid. Was je die Deutsche Seele in ihrem tausendjährigen Ringen ersehnt und erduldet hat, sehen wir in Kleist und in seinem Schaffen verkörpert. Er mußte fallen, weil er ein Deutscher war und als einer der wenigen das verderbliche Wirken der geheimen Weltmächte durchschaut hatte. Aber die Lüge von dem „Selbstmord" war nicht die letzte und einzige Verleumdung, welche von einer verjudeten und verfreimauerten Literaturwissenschaft selbst noch an dem t o t e n Dichter begangen worden ist. Hierüber liegen bereits grundlegende Ausführungen vor, die nach weiterer Forschungarbeit auch den an Kleist verübten Frevel r e s t l o s entschleiern werden! Der Weg ist nunmehr gewiesen. Erfolge dieser erst seit kurzem betriebenen Aufklärungarbeit können bereits verzeichnet werden. So ist z. B. bereits in der Kleist-Schrift darauf hingewiesen, daß wir kein einziges Bild von unserem Dichter besitzen, denn das bekannte Miniatur-Porträt ist unzweifelhaft ein absichtlich plumpes Machwerk und die anderen erwiesenermaßen vorhanden gewesenen Bilder sind „verschwunden", wie ebenfalls viele andere aus der Feder Kleists stammende Aufzeichnungen und Briefe. Es ist uns daher eine ganz besondere Freude, an dem heutigen Erinnerungtage melden zu können, daß es nun endlich gelungen ist, ein Kleist-Bildnis aufzufinden, das mit größter Wahrscheinlichkeit als echt anzusprechen ist. Es zeigt unseren Dichter im 33. Lebensjahr und stammt aus der Dresdener Zeit, wo er ja mit bedeutenden Malern wie Hartmann, Seidelmann und von Kügelgen einen innigen Verkehr pflegte. So weit bisher festzustellen ist, soll dieses Bildnis von Kügelgen stammen und erscheint uns als ein Werk, das uns bereits viel zu sagen vermag.

Eine neue Spur ist also erst einmal wieder gefunden und kann uns im Zusammenhange mit anderen gute Dienste leisten. Ja, auch scheinbare Nebensächlichkeiten sind für die Forschung wichtig, wenn man bei einem Kleistbildnis überhaupt von einer Unwichtigkeit sprechen kann.

Es sind nur wenige Deutsche Dichter, die die wahre Größe Kleists erkannt haben. So schildert uns beispielsweise Liliencron in einem Gedichte Leidensweg und Schicksal Heinrich von Kleists. Das ist auch beinahe alles, was von berufener Seite — sehen wir von Treitschke einmal ab — bisher Verständnisvolles über Kleist gesagt worden ist, obgleich immerhin auch über ihn so manches „geschrieben steht". Dank der Aufklärungarbeit des Hauses Ludendorff ist aber auch in dieser Hinsicht ein erfreulicher Wandel eingetreten. Dieses mögen die folgenden Verse beweisen, die der bekannte Hamburger Dichter Walter R i s p e t e r - B u r l a ch in klarer Erkenntnis des Kleistschen Wesens bereits vor Jahren

geschaffen hat und die mir zum Zwecke der Veröffentlichung von ihm freundlichst zu Verfügung gestellt worden sind. In intuitiver Schau wissen sie die Bedeutung Kleists zu würdigen, was in wunderbarer Art zur Sprache gebracht ist:

Heroisches Bildnis eines Dichters

Wer sich ihm naht, der lege alle Halbheit ab!
Ihr galt sein Haß! Er folgte einem höheren Willen,
Der himmelstürmend dort noch brannte, wo das Grab
Schon seine Tiefen öffnete: er sah hinab
Und lächelte. — Sein Tod war nur Beginn,
Um seine Sendung heldisch zu erfüllen.
Er war das Flammenschwert, hinzuckend durch die Nacht
Der feigen, dumpfen Mittelmäßigkeiten!
Der ferne Donner einer großen Schlacht!
Brausendes Feuer auf den Bergen: hell entfacht!
Was er geschaut und was sein Genius gedacht:
O Volk! Erkenne jenes Zeichen wohl:
Sein Tod half dir dein Leben groß bereiten. (1)

Wir müßten uns wirklich wundern, wenn der Haß der überstaatlichen ihren derzeitigen gefährlichsten Gegner, der Kleist ohne Zweifel war, nicht getroffen hätte. Auch Heinrich von Kleist ist im Kampfe für sein Volk gefallen. Als ein Held zog er ein in Walhall. Sein Werk aber lebt und erfüllt die Deutsche Seele mit göttlicher Erhabenheit. Sein Kämpfen und Schaffen hat reiche Früchte getragen, denn was wäre das Deutsche Volk ohne seine Großen, zu denen wir ganz besonders unseren Dichter zählen müssen? Wir wollen es ihm danken!

(1) Als Kunstdruck, 21×29,7 cm, bei Bertb. Behrens, Hamburg 24, erschienen.

Deutsche Gotterkenntnis zu Hort für's Volk?

Dr. M. Ludendorff:

„Aus der Gotterkenntnis meiner Werke"

Seite 48.

„Laßt uns durch die Straßen einer chinesischen Stadt bei Nacht wandern, einer Stadt, in der noch altchinesische Sitten herrschen. Ihr könnt an manchen Häusern ein leises Wimmern von Kindern hören. Es sind kleine, chinesische Mädchen, deren Füße von den Müttern mit bestem Gewissen und ohne das geringste Mitleid oder Entsetzen in die qualvollen Fußverkrüppelungwerkzeuge Tag für Tag, Woche für Woche gepreßt werden. Die Ärmsten liegen im Bettchen und wimmern ganze Nächte hindurch, bis Übermüdung ihnen Schlaf gewährt, denn sie sollen, wie es die Sitte des Volkes ist, als erwachsene Frauen verkrüppelte, kleine Füßchen, eigentlich nur Stümpfe von Füßen, haben! Da es die herrschende Sitte so heischt, hat niemand im Volke dabei ein schlechtes Gewissen! Es soll sogar oft vorkommen, daß die armen Kinder noch von den Müttern und Vätern geschlagen werden, wenn sie zu laut wimmern, da dies nicht sein darf! Diese grauenvolle Sitte haben Staatsgesetze und Religion der Chinesen Jahrhunderte hindurch geduldet, und sie wurde mit bestem Gewissen geübt. Dieselbe Mutter aber, die hier so grausam, ja, unmenschlich vorgeht, weil ihr Gewissen ihr solche Wertung gab, wird bei einer Krankheit des gleichen Kindes mit mütterlicher



Sorge am Bettchen sitzen und mit aufopfernder Pflege das Töchterchen Tag und Nacht betreuen. Ein schlechtes Gewissen hätte sie, wenn sie auch nur das Geringste unterließe, um dem Kinde die Schmerzen der Krankheit zu lindern!

Derart „zuverlässig“ ist also die „Stimme Gottes“, das Gewissen!

Oder kommt mit mir nach Indien, dort war bis vor kurzem die lebendige Ver-



Zu Lebzeiten tot sind die von der Gemeinschaft ausgestoßenen jungen und alten Witwen

brennung der Witwen bei der Totenverbrennung des Mannes religiöse Sitte. Mit bestem Gewissen wurden die armen Frauen zum Brandstoße geführt und hatten die Qualen des Lebendig-Verbranntwerdens zu erleiden. Da in Indien aber auch die Kindertrauungen Sitte sind, so waren unter den Ärmsten, die man so grauenvoll verbrannte, oft Kinder vom dritten Lebensjahre an. Nun das lebendige Verbrennen von den Engländern verboten ist, sind die 20 Millionen Witwen des Landes zu noch weit qualvollerem Leben ohne jedwedes Recht, mit grausamen Fastenvorschriften und Quälereien ohne Ende verurteilt! Das alles aber geschieht mit denkbar bestem Gewissen, denn es entspricht den religiösen Wertungen von Gut und Böse, die dem Volke gelehrt werden! Ein hochgelehrter Inder, der von einem hochwertigen Gewissen in Wort und Tat genügend Zeugnis gab und für sein Land soziale Erleichterungen mit viel Herzenswärme erstrebte, sagte im gleichen Atem, er wünsche aber auch, daß die Sitte der Witwenverbrennung wieder eingeführt werde. Einen anderen Menschen lebendig zu verbrennen, würde einem Inder die größten Gewissensqualen verursachen, da sein Sittengesetz dies als Verbrechen bezeichnet. Ja, die gleichen Inder, die kalten Blickes und mit gutem Gewissen eine lebendige Verbrennung der Witwen ansahen, hielten es für ein Verbrechen, Tiere zu töten. In einigen indischen Konfessionen wird sogar das Wasser vor dem Trinken gesiebt, in dem Glauben, daß es hierdurch frei von Tieren und so das Trinken des Wassers kein Verbrechen wäre, da es kein Tier töte! So „zuverlässig“ ist also die „Stimme Gottes“, das Gewissen!

Oder seht das Schicksal eures eigenen Volkes an, das euch doch am meisten am Herzen liegt! Zu aber Tausenden wurden die Vorfahren auf das grausamste, mit denkbar bestem Gewissen, von den Christen gequält und gemordet. Die christlichen Könige und Apostel, die die Heiden am grausamsten „ausrotteten“, wurden heilig gesprochen, denn das christliche Gewissen gebietet die gewaltsame Ausrottung Andersgläubiger, die das Christentum ablehnen. Ganz wie es die Christen der anderen christlichen Konfessionen als Ketzer verfolgen und lebendig verbrennen hieß und Millionen Frauen folterte, weil die Wahnlehre, sie seien vom Teufel besessen und hätten sich ihm hingegeben, die Gewissenswertungen hierzu lieferte! So „zuverlässig“ ist also die „Stimme Gottes“, das Gewissen!“



Richtigstellung.

In Folge 14 vom 20. 10. unserer Beilage war auf Seite 7 — in dem Aufsatz „Neu-Heidentum?“ — von den „Deutschen Mahnworten“ die Rede. Der Verfasser hatte im Zusammenhang damit von „G e b o t e n“ gesprochen, ja die Mahnworte selbst „Gebote“ genannt. Das ist natürlich ein s c h w e r e r F e h l e r, der bei der Bearbeitung des Manuskriptes für den Druck leider übersehen wurde und zu Irrtümern Veranlassung geben könnte. Die von Frau Dr. Ludendorff aufgestellten „Deutschen Mahnworte“ stellen weder Gebote dar, noch dürfen sie als solche verstanden werden. Die Schriftleitung.

„fromme" Umschau

Auch eine Begründung

Das monatliche Mitteilungblatt der NS.-Volkswohlfahrt „Ewiges Deutschland" vom Juli 1936 bringt am Kopf des Leitaufsatzes eine bezeichnende Stelle aus dem Brief eines Pastors. Sie lautet: „... unter Hinweis auf Matthäus 24, Vers 35: ‚Himmel und Erde werden vergehen; aber meine Worte werden nicht vergehen!' erkläre ich hiermit meinen Austritt aus der NSV. Der Titel der Monatsschrift ist ein Angriff gegen das Christentum ..." Der Mann begründet also seine volkswidrige Haltung mit dem Hinweis auf eine staatlich geschützte Religion. Er tut dasselbe wie jener fromme Herr aus Berlin, welcher unter Berufung auf die Bergpredigt es seinerzeit ablehnte, seiner Militärpflicht zu genügen. Man sieht, wohin es führen kann, wenn die fremde Glaubenslehre ernst genommen wird. Man sieht auch, was mit einem erweiterten § 166 nicht alles an „Angriffen gegen das Christentum" abzuurteilen wäre.

Weil dem Herrn Pastor die Erkenntnis, daß ein Volk bei Wahrung seines leiblichen und seelischen Wehrhaftseins ewig sein kann, bestenfalls eine neuheidnische Torheit ist, hält er allein die Verkündigungen des sagenhaften Jesus für ewig. Und das, obwohl bei Matth. 24, Vers 34, geschrieben steht: „Wahrlich, ich sage euch, nicht wird dieses Geschlecht vergehen, bis alles dies geschieht" — eine jener immer und immer wiederholten Weissagungen seiner nahen Wiederkunft, die bekanntlich nicht eingetreten ist. Das künstlich gemachte Irresein umnebelt schon zwischen Satz und Nachsatz das folgerichtige Denken. Das Festhalten an dem Wahn vom Ewigkeitwert der Worte Jesu hat wohl seinen tiefsten Grund in der verheißenen ewigen Seligkeit, auf die man um keinen Preis verzichten möchte. Das Schicksal des Volkes ist für den Jenseitshoffenden eine zweitrangige Angelegenheit. Hier liegt auch die Wurzel jenes volksvergessenen Geistes, der einen Luther dichten hieß:

> „Nehmen sie den Leib,
> Gut, Ehr, Kind und Weib,
> laß fahren dahin,
> sie habens kein Gewinn,
> das Reich muß uns doch bleiben!"

— nämlich „das Reich der Himmel", wo die Gläubigen nach Matth. 8, Vers 11, „mit Abraham, Isaak und Jakob zu Tische sitzen werden".

Was es mit den anderen Worten Jesu auf sich hat, erhellt aus der erschütternden Feststellung des Theologen Friedrich Daab in seinem Buch „Jesus von Nazareth, wie wir ihn heute sehen" (1. bis 20. Tausend 1907, S. 25): „Ja, die ganze soziale und rechtliche Ordnung würde aus den Fugen gehen und zugrunde gehen die ganze entstandene und vorhandene Kulturwelt, würden die sittlichen Grundsätze Jesu durchgeführt."

Na, also! F. H.

Wunderkuren

Die christlichen Kirchen und das Papsttum hatten ihre Machtstellung gefestigt, als es ihnen gelungen war, die führenden Schichten des Staates und der Gesellschaft zu erobern, daß diese es als besondere Ehre und Vorzug ansahen, wenn sie Priester wurden und in dieser Laufbahn die hohen und höchsten Stellen dieses Standes erreichten. Hierzu gehörten auch nicht unbedeutende Fürstengeschlechter der süddeutschen Staaten, wie das der Fürsten Hohenlohe, die in ihren Linien von Neuenstein, Waldenburg, Ingelfingen und Schillingsfürst reiche Besitzungen in Württemberg, Bayern und Österreich hatten und hohe kirchliche Ämter sowie einflußreiche Staatsstellen bekleideten. So war der Fürst Alexander, der Bruder des Fürsten Chlodwig und späteren deutschen Reichskanzlers, katholischer Priester in Bamberg, später Ministerpräsident unter Ludwig II. in München und zuletzt Titularbischof in Wien. Er war als Bischof v. Bamberg befreundet mit dem Kronprinzen Ludwig, und da Alexander wegen seiner Wunderkuren einen Ruf hatte, so war er lange sein Berater, denn dieser litt schon seit seiner ersten Jugend an Schwerhörigkeit, die ihn bei der Teilnahme am öffentlichen und politischen Leben empfindlich störte. In der Hoffnung, daß der Himmel ihm Hilfe gegen dieses Leiden senden solle, hörte er von dem Wirken des jungen Priesters, von dem es bei Katholiken und Protestanten hieß, daß der Fürst Teufel auszutreiben vermöge. Alexander, der von sich behauptete, von Gott zu besonderen Aufgaben bestimmt zu sein, lernte einmal den Landmann M. Michel aus Baden kennen, von dem die gesamte bäuerliche Bevölkerung der Umgebung behauptete, er vermöge durch bloßes Auflegen der Hände und dabei gesprochenes Gebet Tiefgläubigen Heilung von ihren Leiden zu verschaffen. Diese Bekanntschaft wurde zu einem

Wendepunkt im Leben des Prinzen. Obwohl die geistlichen und weltlichen Behörden die „Wunderkuren“ bald verbieten, ist Hohenlohe von der übernatürlichen Kraft des Mannes überzeugt und fühlt auch in sich selbst die Fähigkeit, bei solchen Heilungen mitzuwirken. Eine solche gelingt ihm mit Mühe bei der jugendlichen Prinzessin von Schwarzenberg, die halb gelähmt, das Sehvermögen verloren hatte, und von da ab versuchte der Prinz allein sein Heil als Wunderdoktor. Bei vielen Patienten gelingt eine Besserung des Leidens meist infolge ihrer großen Energie und Willenskraft; aber es kommen auch viele Blinde und Taube, bei denen die Heilung ausbleibt. Fehlt der Erfolg, so ist der mangelnde Glaube schuld daran, obwohl Hohenlohe, der sich in die Zeit der Nachfolge Christi versetzt glaubt, immer erklärt: „Gehet, es ist Euch geholfen.“ So hatte auch der Kronprinz Ludwig von den wunderbaren Heilungen gehört und ließ den Prinzen kommen. Nach dem Auflegen der Hände und leisem Gebet tritt er an das äußerste Ende des geräumigen Gemachs zurück und spricht nicht übermäßig laut: „Gott hat geholfen.“ Ludwig, dessen Nerven aufs äußerste gespannt waren und der mit großer Anstrengung lauschte, hörte die Worte, die er sonst wohl nicht vernommen hätte, sinkt überglücklich in die Knie und dankt Gott für die vermeintliche Heilung. Und als der Kronprinz darauf dem Fürsten erlaubt, Wunderkuren in seinem Vorzimmer zu versuchen, füllt sich der große Kaisersaal mit hilfbedürftigen Menschen. Da aber nun der Name des Kronprinzen mit jenem des Wundermannes verknüpft ist, veranlaßte der König Max die Behörden, sich einzumischen. Auch die Ärzte verlangen, daß der Wunderdoktor im Justizsaal zu Würzburg seine Heilversuche an 18 vorgeführten Patienten vornimmt. Fürst Alexander tut es, aber der Erfolg bleibt bei allen aus. Natürlich war der mangelnde Glaube schuld. Als die Mißerfolge zu einer öffentlichen Blamage für das Königtum und die Kirche zu werden drohten, verfügte der König, auch gegen den Einspruch des Kronprinzen, die Rückkehr des Wunderpriesters nach Bamberg. Aber der Kronprinz hält an seinem Glauben an diesen fest, zumal auch die Krankheit der Kronprinzessin Therese durch Alexander geheilt sein soll. Erst den Prüfungen des befreundeten Fürsten Wrede gelingt die Feststellung, daß des Kronprinzen Gehör bei Regen und Wind nach wie vor schlecht ist, also seine Gehörbesserung auf Einbildung und auf Priestersuggestion beruht. Der Fürst Hohenlohe mußte schließlich Bayern verlassen und ging nach Österreich, wo er auch vom Schauplatz seiner Wundertaten abtritt, aber zum Domherrn der Heimatstadt seiner Mutter, Großwardein, ernannt wird. Nach dem Tode des Kaisers Franz wurde er auch Bischof. Der Monarch soll zu Lebzeiten immer erklärt haben: „Wenn er ein Wundermacher ist, soll er sich selbst zum Bischof befördern. Ich tue es nun einmal nicht.“

So wenig nun die Kirche solche Phantasten als ihre Diener fallen ließ, so wenig hat sie auch in heutiger Zeit aufgehört, mit gleichen Mitteln zu arbeiten, um ihre Schäfchen im Stall zu behalten. Das beweisen die Wunderkuren in Frankreich und Italien, der Reliquienkult in der katholischen Welt, die Prozessionen zum „Heiligen Rock“ in Trier, die Wundererscheinungen bei der Therese von Konnersreuth und anderswo, die verdeutlichen, daß es auch heute der Kirche nicht schwerfällt, „Induziert Irre“ zu erziehen, die ihre Geschäfte besorgen und ihre Machtstellung stärken. Da ist es doch als ein Geschenk für deutsche Menschen und andere Völker zu betrachten, daß es einer deutschen Ärztin gelungen ist, das Christentum und ihre Absender, den Okkultismus, auf das Maß zurückzuführen, das ihm in der Geisteswelt der lebenden Wesen gebührt. Hoffen wir, daß die Aufklärung immer weiter fortschreitet und immer mehr die Werke des Hauses Ludendorff ins Volk dringen, aber dafür Deutsche Gotterkenntnis mit all ihrer reichen Aufklärung über die Volksfeinde und ihrem gesunden Einfluß für seelische Geschlossenheit sich immer mehr Bahn bricht.“

Uhl.

Anmerkung: Die Angaben über den Wunderpriester Alexander v. Hohenlohe und sein Verhältnis zum bayerischen Kronprinzen Ludwig entstammen dem 1937 erschienenen Werk: „Ludwig I. von Bayern“ von Egon Caesar Conte Corti, der den schriftlichen Nachlaß des Königs und sonstige unveröffentlichte Dokumente benutzen durfte.

Betrifft: Deutscher Kampfkalender 1938

In unserem Deutschen Kampfkalender 1938 haben wir die Feier des Purim-Festes versehentlich auf das Datum 14. bis 15. September festgelegt. Wir berichtigen hiermit, daß die Juden das Purim-Fest um den 14. bis 15. Adar, d. i. März feiern.



Bewaffneter Friede!

Von Wilhelm Busch

Ganz unverhofft, an einem Hügel,
Sind sich begegnet Fuchs und Igel.
Halt, rief der Fuchs, du Bösewicht.
Kennst du des Königs Ordre nicht?
Ist nicht der Friede längst verkündigt,
Und weißt du nicht, daß jeder sündigt,
Der immer noch gerüstet geht?
Im Namen seiner Majestät,
Geh' her, und übergib dein Fell.
Der Igel sprach: Nur nicht so schnell.
Laß dir erst deine Zähne brechen,
Dann wollen wir uns weiter sprechen.
Und alsogleich macht er sich rund,
Schließt seinen dichten Stachelbund,
Und trotzt getrost der ganzen Welt,
Bewaffnet, doch als Friedensheld.

(Vergl. die Rede des Führers in Weimar Seite 510)

Den Herren Eden, Cooper, Churchill & Co. ins Stammbuch

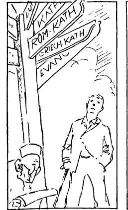
„Der verfluchte Pfaffe"

Wankelmut konnte der Alte Fritz gar nicht verwinden. Das mußte D. Johann Heinrich Daniel Moldenhauer spüren. Dieser war Pfarrer in Königsberg, auch an der Universität tätig, ein sehr gelehrter Mann, aber leider — schlecht bezahlt. Und dieser erhielt 1765 einen Ruf an die Domkirche in Hamburg, den er, weil er dort wesentlich besser bezahlt wurde, annehmen wollte. Er machte darum, weil das gesetzlich für nötig schien, ein Gesuch an den König, zu diesem Wechsel die Einwilligung zu geben, und die Minister von Münchhausen und von Faust legten es dem Könige befürwortend vor, so daß der König es genehmigte. Aber da — besann sich Moldenhauer eines anderen: er dachte daran, die einträgliche Pfarrerstelle auf dem Sackheim zu Königsberg zu übernchmen, die ein 89jähriger Geistlicher inne hatte, also die wohl bald frei werden mußte, bis dahin aber wollte er für diesen als Hilfe angestellt jein. Auch dieses Gesuch legten die Minister dem Könige vor. Da kam aber der Gesuchsteller mit seiner wechselnden Gesinnung bei dem Könige schlecht an Dieser schrieb an den Rand:

„Der ferfluchte Pfafe weis Selber nicht was er Will, hohle Ihn Der Teufel."

W. Kl.

Lieber Freund, such nicht erst groß:



welchen Weg du gehst, ist gleich . . .



alle führen in Jahwes Reich . . .



alle führen in Abrahams Schoß!

Die Borgia

Von Johannes Scherr

(11. Fortsetzung)

Die Absicht ging in erster Linie darauf, den Kardinal Amboise, welcher mit dem Valentino eng befreundet und selbigem viel verpflichtet war, auf den Stuhl Petri zu setzen; in zweiter Linie, falls Amboise nicht durchzudrücken wäre, sollte die Wahl auf den alten Kardinal Piccolomini gelenkt werden, von welchem mit Bestimmtheit zu erwarten war, daß er sich den Borgia dankbar und gewogen erweisen würde. Ohne den Rückhalt an einem günstig gestimmten Papst glaubte Cesare nicht auskommen zu können. Es wurde jetzt doch offenbar, daß der Sohn Alexanders des Sechsten kein Mann von Genius, kein schöpferischer, selbstherrlicher Geist war, sondern nur ein scharfverständiger Diplomat, kein Held, sondern eben nur ein Rechner, dessen Rechnungen zudem kein Fazit mehr ergeben wollten, sowie in die von ihm gehandhabte Rechenmaschine des Verbrechens eine Störung kam.

Die Störung war da, die Maschine arbeitete nur noch mangelhaft und versagte bald ganz den Dienst. Die Botschaft vom Tode Alexanders des Sechsten rief von einem Ende der Halbinsel zum andern einen Schrei des Frohlockens hervor. Alle Feinde der Borgia hatten darauf gelauert. Jetzt rührten sie sich an allen Ecken und Enden und handelten gemäß ihrer Überzeugung, daß es mit der Borgiawirtschaft bald aus und vorbei sein würde. Viele der vom verstorbenen Statthalter Christi und seinem Sohn Cesare Beraubten konnten sich sofort ungehindert wieder in den Besitz von Land und Leuten setzen. Der Sforza kehrte nach Pesara, der Varano nach Camerino, der Montefeltre nach Urbino, der Gaetano nach Sermoneta zurück. Die Zerbröckelung des Schwindelbaues auf dem Frevelberg hatte begonnen.

Derweil hatte sich der kranke Valentino am 2. September von Rom nach Nepi aufgemacht. Hellebardiere trugen den auf einer mit schwarzem Tuch beschlagenen Sänfte Liegenden. Er nahm seine Mutter Vanozza mit sowie zwei seiner Bastardkinder, Girolamo und Lukrezia, auch seinen Bruder Jofred und die beiden Knaben Rodrigo und Giovanni Borgia, also seinen Neffen und seinen Halbbruder, deren späteres Schicksal ziemlich dunkel ist. Der Reisezug ging unter dem Schutz einer starken Bedeckung von Reisigen vor sich. In Nepi, wo er im Laufe des Septembers nur langsam und noch nicht völlig genas, erfuhr der Herzog der Romagna, mit dessen Herzogschaft es aber nachgerade scharf und immer schärfer bergab ging, daß der Kardinal Piccolomini unter dem Namen Pius der Dritte als Papst aus dem Konklave hervorgegangen sei. Freilich sollte der hinfällige Greis nur 26 Tage lang auf dem Stuhl Petri sitzen, so daß er nicht einmal Zeit hatte, alle seine 12 Kinder beiderlei Geschlechts im Vatikan einzuherbergen, wohl aber, den Bischof von Chiusi zum Governator von Rom zu machen und dem Valentino die Rückkehr nach Rom zu gestatten.

Demzufolge zog Cesare am 3. Oktober mit den Seinigen wieder in Rom ein, geleitet von 150 Küraßreitern und 500 Fußknechten. Er war, obzwar noch bleich und schwach auf den Beinen, voll Zuversicht. Der Papst erwies sich ihm durchaus günstig und handelte mit ihm als dem Herzog der Romagna, deren feste Plätze die Hauptleute seiner Söldnerbanden besetzt hielten. Romagnolische Städte, z. B. Cesana, sandten sogar Abgeordnete zum Borgia, um ihn ihrer Treue und Anhänglichkeit zu versichern. Er ließ sich gegen den Venetianer Giustiani, Botschafter beim heiligen Stuhl, dahin aus, daß er gewiß wäre, nicht nur seinen jetzigen Besitz zu behaupten, sondern auch das davon Verlorene zurückzugewinnen.

Die Enttäuschung kam rasch. Die Orsini, die Todfeinde der Borgia, erhoben sich, unterstützt von Gesinnungsgenossen, im Kirchenstaat in Waffen gegen den Valentino und brachten denselben in Rom selbst in die bedrohlichste Klemme, indem sie den Borgo umschlossen und sperrten, so daß Cesare in seinem Palazzo förmlich belagert war. Nur der Beihilfe befreundeter Kardinäle sowie des Papstes selber verdankte er es, daß er mit seiner Familie in den Vatikan und von dort mittels des unterirdischen Ganges in die Engelsburg sich zu retten vermochte. Da aber das Kastell gegen die überlegenen Streitkräfte der Orsini und ihrer Verbündeten voraussichtlich nicht lange zu halten war, so beabsichtigte der Eingeschlossene, mit dem Beistande des Papstes als Mönch verkleidet aus der Engelsburg und aus Rom zu entweichen, um sich mit seinen in der Romagna stehenden Hauptleuten Michelotto, Da Spicione und Della Volpe zu vereinigen.

Da starb am 18. Oktober, fünf Tage, nachdem der Sohn Alexanders eine Zu-

flucht im San Angelo gefunden, Pius der Dritte. Das ist ein schlimmer Streich gewesen, ein schlimmster für den Valentino, der jetzt eigentlich nur noch ein Gefangener war. Dennoch verzagte er nicht. Machiavelli, in diplomatischer Mission eilends von Florenz gekommen, sah ihn am 26. Oktober im Kastell und schrieb an die Signorie daheim: „Der Herzog ist in der Engelsburg eingeschlossen, allein trotzdem hofft er mehr als jemals, noch große Dinge zu tun, vorausgesetzt, daß es ihm gelinge, einen Papst von seiner Mache zuwege zu bringen."

Das gelang nun aber nicht, obgleich er wähnte, es wäre gelungen. Sei einer noch so realpolitisch, zuletzt kommt zumeist ein noch Realpolitischerer über ihn, wie über den Louis Verhuell, genannt Bonaparte, der Bismarck kam.

Unter den Bewerbern um die Tiara stand Julian della Rovere in der ersten Reihe. Erst ein Gegner der Borgia, hatte er sich bei Gelegenheit der Brautfahrt Cesares nach Frankreich mit ihnen ausgesöhnt und war dann sogar in dem und diesem ein Förderer ihrer Wirtschaft gewesen. Er zeigte sich auch jetzt geneigt, mit dem Valentino einen Handel zu machen, und man kam rasch zu einem „Do ut des". Am 29. Oktober verpflichtete sich der Kardinal, falls er Papst würde, den Borgia in seiner Würde als Gonfaloniere der römischen Kirche zu bestätigen sowie ihn als Herzog der Romagna anzuerkennen, und Cesare seinerseits versprach, über die Stimmen der spanischen und anderen Kardinäle von borgiascher Mache zugunsten Giulianos zu verfügen. Er, der so viele überlistet hatte, ließ sich jetzt dermaßen überlisten, daß man versucht wird, seine Naivität zu belächeln. Wie konnte er, der niemals angestanden, Wort und Eid zu brechen, so es ihm Vorteil brachte, wähnen, daß ein anderer ihm Wort halten würde?

Am 1. November 1503 wurde Della Rovere im Konklave gewählt und stieg als Julius der Zweite auf den Stuhl Petri. Jetzt hielt es der Valentino nicht mehr für nötig, sich hinter den Wällen der Engelsburg zu bergen. Er erschien, umgeben von Edelleuten seines Hauses und Offizieren seiner Truppen, im Vatikan, um den neuen Papst zu beglückwünschen, und wurde gnädig empfangen. Das ging so etliche Tage lang. Aber im Verlaufe derselben mußte er erfahren, daß verschiedene Städte in der Romagna, wie Forli und Imola, rebellieren und ihre ehemaligen Herren zurückrufen wollten. Nur der festen Plätze, in welchen seine zuverlässigsten Hauptleute befehligten, war er noch sicher, und da zur Liga seiner alten Feinde auch die Florentiner und Ventianer zu treten Miene machten, so saß ihm der Herzogshut nur noch sehr lose auf dem Kopfe. Er begehrte Urlaub vom Papst, um gegen die „Rebellen" zu marschieren; aber jetzt zeigte sich Julius der Zweite, wie er war. In einem Gespräch mit Machiavelli, dem florentinischen, und Giustiani, dem venetianischen Gesandten, äußerte der heilige Vater: „Keinen Stein von meinen Festungen soll der Herzog haben. Ich habe im Grunde dem Borgia nur die Sicherheit seines Lebens und höchstens noch den Besitz seiner Privatbesitzungen verbürgt. Die Romagna gehört dem heiligen römischen Stuhl."

Der Pontifex war nicht der Mann, sich mit der Äußerung seiner Ansicht zu begnügen, sondern er schritt dazu, dieselbe zur Tatsache zu machen, d. h. die päpstliche Souveränität über den Kirchenstaat wiederherzustellen. Julius der Zweite wußte, was er wollte, und hatte das Zeug, es durchzusetzen. Sobald das die Leute merkten, wurde auch hier die alte Geschichte wieder neu, daß alle Bestimmbaren, alle Wanker und Schwanker dahin

fielen, wo zur Stunde die größte Kraftentwicklung stattfand.

Demzufolge gewann der Papst in eben dem Maße Parteigänger, in welchem der Borgia deren verlor. Auch die Verschwägerung mit Ferrara half jetzt nichts mehr. Der Herzog Ercole war eben auch ein Realpolitiker und hütete sich wohl vor dem Versuche, dem schon halb untergesunkenen Bruder seiner Schnur ein Rettungsseil zuzuwerfen.

Im Gefühle seiner wachsenden Stärke ließ der Papst Befehle an alle Dynasten, Barone und Städtemagistrate im Kirchenstaat ausgehen, überall das Schlüsselbanner aufzupflanzen. Er warb Truppen und berief den Herzog von Urbino zum Generalkommando derselben. Als der Valentino sich weigerte, Cesena und andere noch von seinem Condottieri gehaltenen festen Plätzen in der Romagna herzugeben, ließ ihn Julius am 22. November verhaften, und daß er es tun konnte, bewies, das mehrerwähnte Schwindelhaus sei stark im Verkrachen begriffen. Während Cesare im Schatzkammergebäude des Vatikans in „fürstlicher“ Gefangenschaft gehalten wurde, empfing er die Nachricht, daß zwei seiner Getreuesten, die Hauptleute Michelotto und Della Volpe, seinen Feinden in die Hände gefallen. Unlange darauf, im Januar 1504, ließ sich der Gefangene zu einem neuen Pakt mit dem Papste herbei. (Schluß folgt.)

Stellen-Angebote

Suche für sofort tücht., zuverlässige u.
kinderliebe Hilfe
die alle Hausarbeiten übernimmt (Kochen nicht erforderlich). Guter Lohn und Familienanschluß. Ang. mit Lichtbild, Zeugnisabschr. u. Lebenslauf an **Frau Ilse Schumann, Mühldorf a. Inn,** Stadtplatz 40.

Suche z. 15. 1. 39 f. mögl. 1 Jahr gesund.
junges Mädchen
evtl. Pflichtjahrmädel zur tatkräftigen Mithilfe bei Kindern, in Haus u. Garten. Hausmädchen u. Wirtschafterin vorhand. Ang. m. Bild, kurzem Lebenslauf, Gehaltsanspr. an **Frau Ilse Bartelsen, Gut Eichkamp** b. Bärwalde i. Pomm.

Kinderliebes, selbständig arbeitendes
Mädchen oder Frau
(mögl. aus D. Reformbew.), d. auch mit Gartenarbeit vertraut ist, für dauernd in häusliche Gemeinschaft in kleinen einfachen Haushalt in der Nähe Münchens gesucht. Zuschr. unter **G. M. 1616** an den Verlag.

Zur Führg. eines frauenlosen
Haushalts
wird freie Deutsche über 35 J. gesucht. Solche mit Kenntn. i. Buchhandel haben den Vorzug. Ang. unter **„Verläßlich" 1605** an d. Verlag.

Jüng. Deutsches
Mädchen
f. Haushalt u. Geschäft f. bald, evtl. auch später gesucht. Familienanschluß u. guter Lohn **wird** zugesichert. **Friedrich Wienold,** Lebensmittel, **Lauterbach** (Hessen).

Selbständ. Kaufmann

(Witwer) sucht f. seinen frauenlos. Haushalt mit 1 Kind eine **Wirtschafterin.** Alter b. 30 J., große Figur, Ehrlichkeit, Sinn f. Häuslichkeit, peinl. Sauberkeit, Liebe zu Kindern Bedingung. Voller Fam.-Anschl. **u.** beste Behandlg. garant. Hilfe vorh. Eintritt Anfang 1939. Bewerbg. **nur mit Bild** unter **H. G. 1602** an d. Verlag.

Achtung! Stellensuchende!

Bei Einsendung von Offerten **keine Originalzeugnisse beilegen!** Eine Haftung für die Rücksendung der eingereichten Unterlagen kann der Verlag **nicht übernehmen.**

Stellen-Gesuche

Tüchtiges Kinderfräulein
25 J., G. L., aus gesund. Sippe, beste Zeugn. aus staatl. Erziehungsheim u. gut. Privathäusern, Erfahrung im Haushalt, zuletzt Haushaltsleiterin groß. Hauses neb. Betreuung d. 4 mutterlosen Kinder (½—6 J. alt), sucht Wirkungskreis bei Menschen L. G. Ang. an Ludendorff-Buchhandlung, Hannover, Schillerstraße.

Jüng. Landarbeiter

zuverlässig und charakterfest, (D. G. L.) sucht zum 1. Jan., bzw. 1. Febr. 39 Stellung in nur Dgtgl. Hause in Schleswig.-Holstein, Ostfriesl. oder Oldenburg. Angeb. erb. an Fr. Georg Schattauer, Strehlow b. Seehausen U. M.

Freie Deutsche

DG. (L.)
die lange Jahre Vertrauensstellung in größ. Betrieb innehatte, mit all. vorkomm. kaufm. Arbeiten vertr., besond. erfahr. in Buchführung, Bilanz- und Steuerwesen, organisat. befähigt, sucht pass. Wirkungkreis in kleinerem oder mittl. Betrieb in West-, Mittel- oder Süddeutschland, wo gegebenenf. Gelegenheit einer spät. Beteiligung gebot. ist. Angebote unter **H. M. 1615** an den Verlag.

Pflichtjahr!
Suche für meine Tochter, 16½ J., mittl. Reife, etw. musik., kinderlieb, ⅓ J. priv. Haushaltsch. bes., zum 1. 2. 39 evtl. etw. spät. Aufnahme in nur gut. Hause zu geb., sehr tücht. Hausfrau, wo Hilfe vorh. Beding. gute Behandlg. Nordsee (Schlesw.-Holst.) bevorz. **Frau F. Neukamm,** Falken-Drogerie, **Kiel,** Ringstr. 92

Suche für meinen Sohn, der Ostern 39 die Schule verläßt, eine
Konditor-Lehrstelle
Ang. u. P O 1611 an den Verlag.

Geb. Deutsche Frau
alleinst., 43 Jhr., Gotterk. (L.), ruh., heit. Charakter, kinderl., sucht pass. Wirkungkreis i. gut., frauenlos. Hause, am liebst., wo Kinder vorh. Schlicht u. schl., da eig. Eink. Zuschr. unt. **T. L. 1608** an den Verlag.

Ehem.
Gutsbes.-Frau
49 J., sucht z. 1. 1. 39 od. später Stellung in frauenlos. Haush. a. d. Lande. Zuschr. unt. S. K. 1609 a. d. Verlag.

Suche Beschäftigung
aller Art. **Hugo Späth, Hamburg-Wandsbek,** Manteuffelstraße 82.

Ged.-Austausch (weibl.)

Duisburg oder Umgebung

23jähr. Deutsche, natürlich, geistig rege, naturverbund., sportl., natur- und kunstlieb., erbgesund u. sehr häuslich, wünscht persönlichen Gedenkenaustausch mit feinsinnig. u. aufrichtigem Deutschen bis zu 34 Jahr. Angeb. unter **S. C. 1621** an den Verlag.

28 Jährige

(Akadem.) sucht Gedankenaustausch m. Akademiker aus gut., gesund. Sippe. Angeb. unter **N. G. 1619** an den Verlag.

Schriftl. u. persönlich. Gedankenaustausch mit überzeugten Gesinnungsfreunden sucht alleinstehend., gebild.
Mitkämpferin,
33 Jahre, mit 9jährigem Mädchen. Zuschr. u. **B. W. 1617** a. d. Verlag.

28jähr.
Deutsche

wirtschaftl., naturlieb., wünscht mit charakterfestem, aufrechtem Gesinnungsfreund Ged.-Aust., mögl. Berlin oder Umgebung. Zuschr. postlagernd A. B. 24, **Berlin NW 7.**

Freie Deutsche

33 J., berufstätig, wünscht Ged.-Aust. m. freiem Deutschen. Zuschr. unt. **L. B. 1614** an den Verlag.

28j., bl.
Deutsche

wünscht pers. Ged.-Austausch m. eins. freiem Deutschen bis 36 J. Zuschr. unt. **A. Z. Hamburg 5,** postlagernd.

Anzeigentexte bitte deutlich schreiben!

Ged.-Austausch (männl.)

Freier Deutscher
46 J., äuß. ges., naturverb., sportl., musikl. u. geist. inter., i. Dtsch. Weltansch. leb., wünscht Ged.-Austausch m. schlicht., frisch., ges. Deutsch. Mädel bis 36 J. (Da ich i. Einzelhdl. groß gew. bin [Drog. u. Kol.-W.], wäre a. berufl. Zusammenarb. mögl. Heute in and. fest. Tätigkt.) Angeb. unt. **„Teutoburger Wald" 1604** an. d. Verlag.

Norddeutschland

Ingenieur, 28 J., Dgttgl., ernste Lebensauffassung, Naturfreund, musik- und kunstliebend, sucht Gedankenaust. mit gebildet., natürlichem, nordischem Mädchen, das ähnliche Interessen besitzt. Angebote unter **M. H. 1613** an den Verlag.

Nähe Lüneburg

Selbst. Handw., 33 J., wünscht Gedanken-Austausch mit geistig reg., häusl. Mädel. Zuschr. unt. **M. G. 1603** an d. Verlag.

Selbst.
Maurermeister

sucht Gedanken-Austausch mit charaktervollem Mädel bis zu 27 J., das in Dtsch. Gotterkenntnis (L) lebt. Zuschriften unter **H. F. 1607** a. d. Verlag.

Berlin!

Kaufmann, 30 J. alt, Gotterk. L., wünscht mögl. persönlichen Ged.-Austausch mit bl. Deutschem Mädel. Zuschr. unter **Nr. 25** an Ludendorffs Verlag G. m. b. H., Zweigstelle Berlin, Berlin W 8, Friedrichstr. 75.

Thür. Arbeiter

30 J., DG. (L.), wünscht persönl. od. schriftl. Ged.-Aust. mit musik- und naturverbundenem Deutschem Mädel. Zuschr. unt. **K. G. 1612** an d. Verlag.

Nordwestdeutschld. und Umgebung
Landwirt

Anf. 30, Gotterk. (L.), wünscht Gedankenaustausch mit eins. u. gesundem Bauernmädchen gl. Gesinnung bis zu 30 J. Zuschr. unt. **W. P. 1610** an den Verlag.

Freier Deutscher

(Angestellter) 43 J., wünscht Gedankenaustausch mit einer edeldenkenden, in Dtsch. Gotterk. leb. Deutschen. Zuschr. unter **W. K. 1620** an den Verlag.

Süddeutschland

Freier Deutscher, 25 Jahre, wünscht Gedankenaustausch m. seelenvereinsamtem bl. Mädel bis zu 24 Jahr. Wenn möglich Stuttgart oder Umgebung. Zuschriften unter **E. G. 1618 an den Verlag.**

Freier Deutscher

im Rheinland, Bau-Ing., 34 J., wünscht Ged.-Austausch mit geb. Gesinnungsfreundin v. froher, natürlicher Wesensart. Ang. unt. **P. H. 1606** a. d. Verlag.

Sippen-Anzeigen

Tief freuen wir uns über die Geburt unseres kräftigen Sonntagsjungen. Wir haben ihn
Ulrich Erich Karl
genannt. **Käthe und Kurt Rehdantz**
Berlin-Zehlendorf, den 11. IX. 1938

Am 7. 10. 1938 wurde unser erster Sohn
Dietmar
geboren. In großer Freude:
Annelie Hencke, geb. Scheerbarth
Dipl.-Ing. Chr. Hencke
Güstrow Meckl., Am Suckower Graben 56

Am 14. 9. 1938 hat unsere Heidegard ein Brüderchen bekommen. Wir haben es
Volker-Sieghart
genannt.
Lotte Martin-Weismann
Wolfgang Martin
Horneburg/U.-Elbe

Wir haben uns verlobt!
Ingeborg Skorupa
Karl F. W. Opitsch
Nürnberg Langenaltheim
Oktober 1938

Als freie Deutsche schlossen ihre Ehe in Deutscher Gotterkenntnis
Wilfried von Josch
Hildegard von Josch
geb. Kaestner
München-Schwabing, den 1. 11. 38
Destouchesstr. 16/2

Wir schlossen die Ehe
Amtsgerichtsrat
Walther Tautphaeus
Dr. Lilli Tautphaeus, geb. Koch
Offenbach a. M., 3. 9. 1938
Hindenburgring 55

Die Deutsche Ehe schlossen
Rudolf Niescher
Marie-Luise Niescher, geb. Roloff
Lübeck, im Oktober 1938
Bad Kissingen-Reiterswiesen 78

O. Alfred Heggblom
Henni Heggblom
geb. Stein
vermählte
Hamburg 36, den 15. Nov. 1938
Stephansplatz 6

Der Bernauerhof in Bernau i. Hochschwarzwald

950—1417 Meter — Feldberg-Herzogenhorngebiet — beherbergt Sie auch in den Wintermonaten zur Ausübung des Skisports oder zur Erholung in Wintersonne und Höhenluft. Verlangen Sie Prospekt von der Bes. **Sippe Menken**

Wir haben die Deutsche Ehe geschlossen

Bruno Köppen
Hildegard Köppen
geb. Schaumberg

Ratzeburg i. L., im November 1938

Am 10. 10. 1938 entschlief nach schwerer Krankheit, plötzlich und unerwartet, mein lieber Mann, mein treuer Lebenskamerad, der prakt. Arzt

Dr. Paul Beckmann

Sein Leben war frohes Schaffen. Er starb in Deutscher Gotterkenntnis.

Elisabeth Beckmann

Die Deutsche Totenfeier fand statt am 13. 10. 1938 in unserem Heim in Oebisfelde, Lindenstr. 24

Unsere liebe Mutti

Frau Maria Peschel
geb. Ludwig

entschlief nach längerem schweren Leiden am 4. 11. 1938 im Alter von 35 Jahren. Sie lebte und starb als tapfere Deutsche Frau und Mutter in Deutscher Gotterkenntnis (Ludendorff). Die Deutsche Totenfeier fand am 7. 11. 1938 in Villach statt, worauf die Einäscherung in Salzburg erfolgte.

Ferdinand Peschel
Revident der Reichsbahn, als Gatte
Herwig Peschel als Sohn

Zimmer / Wohnung

München Goethe-Str. 26/II **Pens. Scherff**

schöne Zimmer m. Zentr.-Heizung, fließ. kalt. u. warm. Wasser / 3 Min. vom Hauptbhf. (Südausg.). **Hausdiener am Südausg.** / Bettpreis v. 2.50 RM. an. / Telephon 5 82 96. / Besitzer: Oskar Klett. / Schriftl. **Anmeldung erw.**

München! Fremdenheim Heberl

Vorzgl. saub. Zimmer m. Heiz. je Bett einschl. reichl. Frühst. 2.50 RM. **Ludwig Heberl**, D. Gotterk. (L.)
Landwehrstr. 47/II. Eingang Goethestr. 3 Min. vom Hauptbahnhof (Südausgg.). Von Mitkämpfern bestens empfohlen.

Gesinnungsfreunde finden in

Reit im Winkl in der **Pension Edelweiß**

vorzügliche Aufnahme, behagliches Wohnen und erstklassige reichl. Verpflegung. Auskunft u. Prospekt **Geschw. Schramm, Reit im Winkl**, Tel. 60.

● Pension Jungmann
Berlin W 62 / Kleiststr. 23
Telefon B 5 Barbarossa 1181
Komf. Zimmer ab 3.- RM. Bad, Lift, Gar. N

Umsorgtes Heim möchte ält. Deutsche ält. Ges.-Frd in München bereiten, evtl. Wohn.-Wechsel. Ang. u. E. L. 1601 an d. Verlag.

Berlin W.

Gebild. Kaufmann, Dtsch. Gotterkenntnis (L.), sucht gut

möbl. Zimmer

Ang. unt. H. Z. an Ludendorffs Verlag, Charlottenburg 4. Wilmersdorfer Straße 41.

Für Harzbesucher empfehlen kl. gemütl.

Fremdenheim

freundl. Zimmer m. u. ohne Verpfleg. z. Preise v. 4.— 5.— RM. bzw. 1.—, 1.50 RM. Schönste sonnige, staubfr. Lage, dicht am Walde u. Ausgangsp. f. herrliche Wanderungen.

Geschw. Brämer
Deutschgottgläubig
Wernigerode a. H.,
N. Tiergartenstr. 11.

Anzeigentexte bitte deutlich schreiben!

Verschiedenes

Schöne Villa mit kleinem Park

An der Donau

neben Autobahn Nürnberg — München, 17 km v. Festung Ingolstadt, ist billigst ein Anwesen zu verkaufen. 9 Zi., Gar. u. kl. Ökonomiegebäude. Sof. beziehbar, **sehr ruh. Lage.** Preis an 30 000 RM. Angeb. an **Dr. med. Masset, Pyritz/Pom.**

Optiker Schicketanz Dresden
Pirnaische Straße 17

empfiehlt für Geschenkzwecke:
Theatergläser bester Optik, alle Preislagen
Feldstecher, alle Markenfabrikate
Barometer als Wetterberater u. Schmuckst.
Lorgnetten, Platinin bis Gold, ca. 150 versch. Muster
Große Auswahl - Mäß. Preise - Versand

Herrenstoffe!
Damenstoffe!

Werner Rennert, Hamburg 11
Rödingsmarkt 28. Geöffnet von 2 bis 6 Uhr

Mein Büro befindet sich jetzt:

Hussenallee 48
Essen-Ruhr

Dr. Hüls, Rechtsanwalt und Notar.



Kaffee?

Nur von W. Gransow, Elmshorn/Holstein, Ollnsstr. 117. ½ Kilo Mk. 1.98, 2.20, 2.40, 2.60. Ab 1½ Kilo frei Haus Nachnahme.



Bremer Proviant-Co.
Bremen 43 i Postf. 313

Fritz Schmidt
Baugeschäft
Ausführung sämtl. Bauarbeiten.
Hamburg 36
Kaiser-Wilh.-Str. 8,
Ruf 35 03 86.



Das Schrifttum des Ludendorff Verlages führen bzw. vermitteln:

Aachen, Kasinostr. 2, an der Normaluhr, Otto Braun
Augsburg, Spitalgasse A 208/I, Frdr. Adolf
Ballenstedt (Harz), Kügelgenstr. 16, Ernst Klages
Bellinchen/Oder, Hellmuth Röthke
Blankenburg/Harz, Rohdenbergstr. 18, B. Wentzel
Bunzlau, Opitzstr. 16, Gregor Kansy
Bütow, Lauenburger Str. 27, Gg. Wengerowski
Darmstadt, Rheinstraße 15, Heinrich Schroth
Dessau, Adolf-Hitler-Platz 15, Auguste Röpking
Dresden-A. 20, Krusestr. 5, Helene von Busse
Einswarden/Old. Heiligenwiehmstr. 25, Wilh. Lauw
Erfurt, Salinenstr. 39, Friedrich Schäfer
Frankfurt/M. 1, Grüneburgweg 94/I, P. Futterknecht
Frankfurt/Oder, Halbestadt 10/I, Ernst Rauch
Görlitz, Demianiplatz 26, Kurt Scheuner
Großenhain/Sa., Albertstr. 6, Walter Harras
Halberstadt, Roonstraße 66, Luise Becker
Hamburg 19, Ovelgönnerstr. 9, Franz Hartung
Hirschberg/Rsg., Adolf-Hitler-Str. 42, Adolf Mätz
Koburg, Hutstraße 30, Willy Oppel
Kriescht/Nm., Kurt Löffler
Landsberg/Warthe, Wollstr. 55, Hans Pfeiffer
Oldenburg i. O., Achternstr. 51, Herbert Wilkens
Rathenow, Straße der SA. 30, Karl Grüneberg
Regensburg, Wahlenstr. 8, Betti Weber
Rositz/Thür., Altenburger Str. 7, Felix Schirmer
Rostock, Wismarsche Str. 49, Hartwig Bahl
Saarland. Scheidt, Dudweiler Str. 55, Robert Müller
Schwerin i. Meckl., Hindenburgplatz 9, A. Wilcke
Soest, Osthofenstr. 63, Otto Loos
Stade/Elbe, Holzstr. 7, Dtsch. Buchh., Major Luckmann
Stettin, Neue Straße 10, Erna Rüchel
Südholstein/Lauenburg, Wilh. Bohlken, Rellingen
Tübingen-Lustnau, Weiherstr. 2, Irmg. Löschmann
Weimar, Gläserstr. 8/I, Elly Jünger
Wernigerode/H., Kaiserstr. 64, Gustav Härtel
Würzburg, Karmelitenstr. 24, Hermann Blank
Santiago/Chile, Casilla 3411, Roland Reckelmann
Sonderburg/Dänemark, Lökken 16, C. Lundberg
Voorburg/Holland, Oostenburgerdwarslaan 19, Rud. Weber

Dem Kampf des Feldherrn zur Ehr, Uns und der Nachwelt zur Wehr

sollte man die Folgen des „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft" sammeln und binden.
Wir berechnen für das 3. und 4. Jahr je Band *RM* **2.50**, für das 5., 6., 7., 8. Jahr in je einem Band *RM* **3.50**, in 2 Bänden gebunden, je Band *RM* **2.50**. Dauerhaft, mattgrün, Kunstlederrücken mit Titelvordruck und Rückenaufdruck. Fehlende Folgen werden nach Möglichkeit beschafft.

Püttger'sche Buchdruckerei und Buchbinderei
Elmshorn i/Holstein — Reichenstr. 23

Anzeigen bringen stets größten Erfolg



Handkolorierte Uniformtafeln

des Verlages von „Der Standhafte Zinnsoldat", Leipzig-Markkleeberg 1/38. Unter Mitarbeit von Dr. Dietrich, Pietzsch, A. Schäfer u. a.

sind das schönste Geschenk für jeden Deutschen. Die Tafeln bringen historische Uniformen aller Zeiten und Völker. Bisher liegen über 66 Tafeln in der Größe DIN A 5 (14,8×21 cm) vor. Die Tafeln sind bis zu zehn Farben handkoloriert.

Aus der ausführlichen Liste, die kostenlos versandt wird:

Uniformtafelserie II, drei versch. Doppeltafeln in der Größe von 20×25 Zentimeter mit Typen vom Deutschen Marinekorps 1914—18 in Flandern. Marine im flandr. Quartier, Matr.-Art. in Flandern, auf der Landstraße im Marinekorps, dazu ein Umschlag mit erläuterndem Text. RM. 3.—.

Nr. 101: Deutschland, Preuß. Husaren 1893, 2. Leibhusaren-Rgt. Kronprinz, Stabstrompeter, Pauker-Uffz.
Nr. 102: Deutschland, Hessen-Darmstadt 1750, Inf.-Rgt. Erbprinz, Offiziere mit Leibfahne und Fahne der übrigen Kompanien.
Nr. 104: Deutschland, Preuß. Inf. 1740—91, Feldinf.-Rgt. 31, Leschwitz, Tauentzien, Röcke, Off.-Hut, Gren.-Mütze, Fahne.
Nr. 109: Deutschland, Preuß. Ulanen 1804—14, fünf versch.
Nr. 112: Deutschland, Preuß. Ulanen 1916 als Kav.-Schützen-Rgt.

(Einzelblatt 0.80, 12teilige Serie RM. 7.20.)

Einzelne Probetafeln nur gegen Einsendung von 0.50 RM. Sperrgebühr auf Postscheckkonto Joachim Ritter, Leipzig 5 45 17 oder in Marken an Joachim Ritter, Markkleeberg 1, Dietrich-Eckart-Straße 4.

„**Der Standhafte Zinnsoldat**" erscheint 1938 im XI. Jahrgang als die führende Fachzeitschrift für Sammler von Zinnsoldaten, für Kriegsspieler (Sandkasten- und operatives Spiel) Uniformenkundler und Kriegsgeschichtler. Jahresbezugspreis RM. 14.40 für zwölf Hefte einschließlich 12 beiliegender Uniformentafeln in handkolorierter Ausführung. **Herausgeber J. Ritter, Leipzig-Markkleeberg 1/38.**

Frisch von der Waterkant!

1 Dose Rollmöpse feingewürzt und zart
1 D. Heringsfilets f. geräuchert, im eig. Saft
1 D. Filetschnitten in würz. Altholst. Tunke
1 D. Bismarckhering in Senfremulade
1 D. Appetithappen in milder Remulade
+6 weitere Leckerbissen: Brathopp., Bism.-Heringe, Fettheringe in Senf, Curry, Wein/Tomatentunke
1 große Dose zarter Sild
Alles ausgesuchte Qualität

4.25 RM. Keine weiteren Kosten
franko ins Haus
20seit. Rezept-Broschüre gratis

Bremer-Proviant-Co.
Bremen 43 n / 313

Haben Sie offene Füße?

Schmerzen? Jucken? Stechen? Brennen? Oder sonst offene Wunden? Dann gebrauchen Sie die seit Jahrzehnten vorzüglich bewährte, schmerzstillende **Heilsalbe „Gentarin"** Erhältlich in allen Apoth.

Darstellung der nordischen Ursprache

von Julius Molter.

Zu bezieh. v. **Verlag Geschwister Molter, Berlin-Mariendorf, Machonstr. 9.**
Preis 5.70 RM. u. Nachnahmegebühr.

Ahnentafeln nebst Besorgung sämtlicher Urkunden stellt auf
Ur. Nachweise **Karl Kressel, Mühlhausen/Thüring.**
30jährige Erfahrung. Anfragen Rückporto beifügen

Das holzgeschnitzte Sonnenrad

ist der sinnvolle **Beleuchtungskörper** f. jede freie Deutsche Sippe.
„Deutsche Mahnworte" von Fr. Dr. M. Ludendorff ein **Wandschild** aus Deutscher Eiche, das wertvolle Geschenk zu Deutschen Sippenfeiern. Abbildungen und Preis auf Anfrage. — Holzbildhauer **Gerh. Giese, Bütow, am Gillingsee / Bez. Köslin.**

Optik **Dresden** **Photo**

Augengläser, Feldst., Theatergläser, Photoapparate, führende Marken, Barometer, Kompasse, Lesegläser

Diplom-Optiker Danz, Striesener Str. 21

Für Ihren Garten

erhalten Sie sämtliche Pflanzen in erstklassiger Ware aus der altbekannten **Baumschule Oswald Baum, Elmshorn i. H.** Verlangen Sie bitte unverbindlich neuestes Preisverzeichnis.

Direkt vom Harz

Echten
Harzer Käse

Päckchen:
16 Stück **1.55**
32 „ **2.55**
Kiste:
72 Stück **4.55**
einschl. Porto
Nachn. o. Vorkasse
P.Sch. 4334 Magdeburg.
Alfred Behrens
Ilsenburg 3/Harz

Kaffee

Ia Bremer Qualitäten
RM. 1.88, 2.06, 2.12
1½ kg frei Haus Nachnahme 6.06
J. Noll & Co., Bremen 6
Colmarer Str. 8 a
Verteiler gesucht!



Erst Christlmuster sehen - dann **Bettfedern** kaufen. Muster gratis. Ia böhm. Qual. dopp. gewasch. u. entkeimt
Jos. Christl Nachf. Cham A 49 Bay. Wald

Stoff für Ihren Maßanzug

Ihr Anzug ist Ihre beste Empfehlung. Wählen Sie für Ihren Maßanzug einen Stoff aus meiner **Auswahl Aachener-Feintuche**, die bestimmt das enthält, was Sie suchen. **Muster von nur besten Qualitäten** frei von **Horst Franz, Tuche**
Obercunnersdorf, Amtsh. Löbau/Sachsen

Anzeigentexte deutlich schreiben!

Weltruf

haben westfälische **Fleisch- und Wurstwaren**
Preisliste gratis
Wilh. Bartscher
Rietberg 41, Westf.

Autovermietung

v. Rennenkampff
Friedrichroda
v.-Papen-Straße 6
Fernruf 257.

Freie Deutsche berücksichtigen ihre Gesinnungsfreunde **in Berlin**
Lieferung nach überall hin.

	Fernsprecher
Buchdruckerei: Erich Hahn, N 65, Pankstraße 9	46 80 42
Kinderwagen: H. u. E. Krug, SW 29, Kottbusserdamm 90, Metallbettstell.	62 29 30
Lebensmittel: Karl Hennemann, Bln.-Charl., Mommsenstraße 62	91 34 26
Möbeltischlerei: Max Ohrenschall, Bln. SO 36, Lausitzerstraße 44	68 03 03
Polstermöbel: Fritz Münster, C 2, Große Präsidentenstr. 1, Dekorationen	41 39 12
Schneiderm.: Otto Zerbe, Wilm., Durlacherstr. 21, auch Damenmod., Unif.	87 69 14
Wäsche: Ernst Bähr, S 59, Kottbusserdamm 4, Bett-, Leib-, Haus-, Tischw.	66 41 46
Schneiderin: E. Lindner, Wilmersdorf, Durlacherstr. 21, Kleider, Blusen	87 69 14
Wirtschaftstreuhänder, Helfer in Steuersachen: Werner Schlupp, Berlin W 62, Nettelbeckstraße 24	25 87 61
Neuaufnahme durch **Ludendorffs Verlag, Bln. W 8,** Friedrichstraße 75	12 36 57



Ein herrlicher Zimmerschmuck leicht zu erwerben?

Lieferung erfolgt sofort!

1. Rate **1.** 1. 1939

Bitte benutzen Sie untenstehenden Bestellschein

Die Welt in der Wohnstube

Der schönste Zimmerschmuck! Fast jeden Morgen und Abend lesen Sie Ihre Zeitung u. ziehen dadurch in Ihre trauliche Wohnstube die große Welt. **Krieg in China!** — Japan, Deutschland, Italien im Vertragsverhältnis! — **Revolution in Spanien!** — **Großdeutschland geschaffen!** England - wissen Sie, was dieses Weltreich bedeutet? Kennen Sie die Ausdehnung seiner riesigen Kolonien? - In Ihre Wohnstube gehört der COLUMBUS-GLOBUS, er ist die Welt im kleinen. Er zeigt Ihnen das Antlitz der Erde, ihre Kontinente und Ozeane. Die Kolonien tragen die Farben der Mutterländer, so daß die Machtbereiche der Großstaaten gut zu erkennen sind. **Dieser Globus ist die Ergänzung der Bibliothek.** Was Sie auch immer lesen mögen, immer finden Sie Dinge, die eine schnelle Orientierung auf dem Globus wünschenswert machen. Im Kino erlebten Sie Afrika, Asien und die Südsee, mit dem Radio umspannen Sie in Sekunden den Erdball und durch den Bildfunk werden Sie bald nicht mehr bloß die Welt hören, sondern auch sehen. Unter solchen Umständen kann jeder mit Recht sagen: Die Welt ist mein Feld. Diese Welt aber führt Ihnen der Columbus-Erdglobus vor Augen. Er ist das getreue Abbild unserer Mutter Erde.

Günstiges Angebot für alle Leser!

Wir liefern diesen Columbus-Erdglobus, **der soeben vollständig neu revidiert und ergänzt wurde, mit Ortsregister und Länderstatistik, mit Buchbeigabe, Anleitung zum Gebrauch, Kompaß und Lupe** zum Preise von RM. 36.— **ohne Preiserhöhung** gegen Monatszahlungen von **nur RM. 3.60**

Lieferung sofort! 1. Rate 1. 1. 39

Columbus-Erdglobus mit Buchbeigabe

mit den neuen Deutschen Grenzen

Mit den neuen Grenzen!

Modell 1939

Mit Ortsregister und Länderstatistik
Mit poliertem Meridian
Mit niedrigem Fuß
Mit Kompaß
Mit Buchbeigabe
Mit Lupe
Mit Anleitung
Umfang 108 cm
Höhe 65 cm
Preis RM. 36.–

DREI-KEGEL-VERLAG

Dr. Peter Oestergaard K.G.
Abt. Sortiment
Berlin-Lichterfelde
Karwendelstr. 35
Postscheck-Konto:
BERLIN 154096

Beschreibung: Das neue Modell des Columbus-Erdglobus zeigt die letzten Grenzveränderungen und Forschungsergebnisse. Der Meridian ist **besonders stabil u. hochglanz poliert.** Der Fuß, Mahagoni poliert, niedrig, für den Schreibtisch, zeigt eine moderne Form. Die beklebte Kugel wird mit einem besonderen, wasserhellen, spiegelblanken Hartlack überzogen und ist abwaschbar. Das Erdbild wird in **über 22 verschiedenen Farbstufungen wiedergegeben,** in Rand- und Flächenkolorit, die Erdformationen, **das Gebirge** ist trotz des politisch-wirtschaftlichen Kartenbildes durch Schraffenterrain zur Darstellung gebracht worden. Der Globus zeigt neben den politischen und geographischen Verhältnissen **die wichtigsten Daten der Rohstoffwirtschaft der Erde.** Es sind durch besondere Zeichen und Farben die Lagerstätten von Kohle, Eisen und Erdöl kenntlich gemacht. Von den wichtigsten pflanzlichen Produkten findet man Kautschuk, Baumwolle sowie Getreide, Reis und Mais.

Die Buchbeigabe

Erde und Mensch von Dr. **Jes. Petersen,** 200 Seiten, reich illustriert, hübsch gebunden mit Schutzumschlag.

Wir geben stichwortartig die Themen, die von Dr. Jes. Petersen in seinem Buche behandelt werden: Wie ist die Erde entstanden! - Wie entsteht das Gebirge, der Ozean, Wind u. Wüste? - Versunkene Kontinente, ausgestorbene Lebewesen - Menschenaffe u. Affenmensch - Die Besiedlung des Planeten - Wie sind die Rassen zu erklären? - Die Entstehung der Staaten - Die Aufteilung der Erde unter die Menschen - Die Großmächte und ihre Politik auf dem Globus usw. - Eine Erd- und Menschengeschichte von den Uranfängen der Entstehung unseres Planeten bis zu dem modernen **Kampf ums Dasein** der großen Rassen und Völkerschaften.

Bestellschein

Unterzeichneter bestellt b. d. **Drei-Kegel-Verlag,** Dr. Peter Oestergaard K.G., Abt. Sortiment, **Berlin-Lichterfelde,** Karwendelstraße 35, unter Bezugnahme auf das Angebot im „Am heiligen Quell"

...... Ex. **Columbus-Erdglobus, Mod. 1939,** Pr. RM. 36.-, Verkehrs- und wirtschaftspol. Ausgabe. Nebst Buchbeigabe „Erde und Mensch". Mit Kompaß, Lupe und Anleitung - geg. bar - geg. Monatszahlung v. RM. 3.60. Der ganze Betrag - die 1. Rate - folgt gleichzeitig auf Postsch.-Kto. Berlin 154096 - ist nachzunehmen. Erfüllungsort für beide Teile Berlin-Lichterfelde. Eigentumsvorbehalt bis zur völl. Bezahlung wird anerkannt. Nichtgewünschtes streichen.

Ort u. Dat. ....

Name u. Stand ....

Adr. ....